

„Gott verletzt und verbindet, Gottes Hand zerschlägt und heilt“ (Hiob 5, 18)

Leidensbewältigung von Frauen im Film

Inge Kirsner

Auf der Suche nach weiblichen Hiobfiguren im Film ist festzustellen, dass die gesamte Filmgeschichte zwar größtenteils die Geschichte von weiblichem Leid, direktem oder indirektem, darstellt, der transzendente Bezug – also die Auseinandersetzung der Figuren mit Gott (im weitesten Sinne) - jedoch eher den Männern vorbehalten scheint; Männern wie dem „Stalker“ bei Tarkowskij, dem „Serious Man“ in dem gleichnamigen Film der Coens, Nikolai Sergejew im „Leviathan“, Ivan in „Adams Äpfel“, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.



Frauen im Film leiden auch - aber eher unter Männern und ohne einen Schuldigen außerhalb ihrer Welt zu suchen; und ihr schicksalsbestimmender Gott scheint der Regisseur, also die verantwortliche Person außerhalb des Films, zu sein.

„Quäle die Heldin“, das empfahl im 19. Jahrhundert der französische Dramatiker Victorien Sardou Autoren, die auf der Bühne Erfolg haben wollten. Je mehr Unglück er auf die Schultern seiner weiblichen Hauptfigur häufte, desto sicherer glaubte er sich der Anteilnahme und also der Aufmerksamkeit des Publikums sein zu dürfen. (Ein Rat, den später zumindest der dänische Regisseur Lars von Trier beherzigt haben dürfte, der weibliches Leiden in unglaublicher Intensität auf die Leinwand brachte).

Wenn wir nun im Folgenden weibliche Hiobfiguren betrachten, richten wir unser Augenmerk weniger auf das Maß ihrer Leiden, sondern darauf, was die Figuren diesem entgegensetzen, aus

welcher Quelle sich ihre Resilienz speist. Denn, nehmen wir den Regisseur als den Schöpfer der Figuren, als ihren Gott, verletzt er diese ja nicht nur, sondern verbindet sie auch; er zerschlägt Pläne, Träume, um doch auch Ansatzpunkte für späteres Heil in Aussicht zu stellen; insofern gleichen die Filmemachenden dem Gott, wie Hiob ihn – dem Buch Hiob 5, 18 zufolge – sieht.

1 - Opfer oder „femme fatale“ – klassische Frauenleiden und -bilder

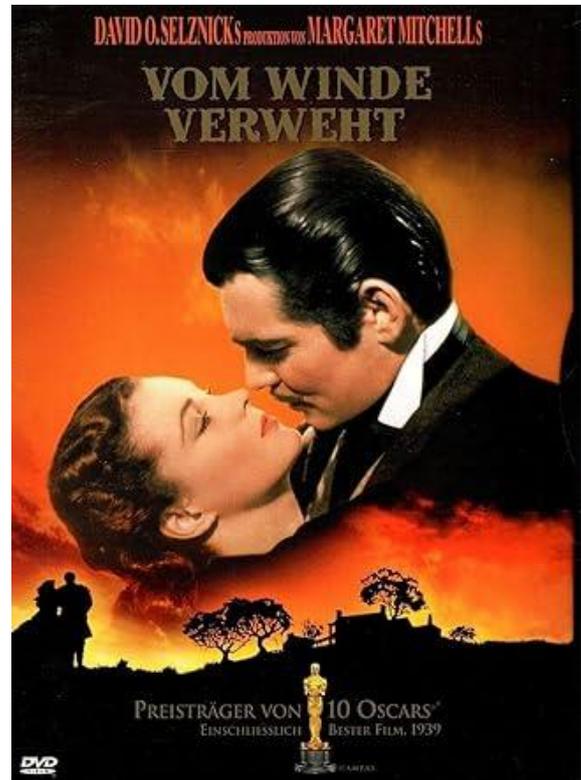
Vom Winde verweht (Victor Fleming, USA 1939)

Wir beginnen mit einem amerikanischen Klassiker. Wenn es sich dabei mit Victor Fleming auch um einen männlichen Regisseur handelt, so dreht es sich hier immerhin um die Verfilmung eines Romans von Pulitzer-Preisträgerin Margret Mitchell.

Der Roman „Gone with the Wind“ erschien 1936, schon davor hatte sich Produzent David O. Selznik für den damals unglaublich hohen Betrag von 50.000 Dollar die Rechte gesichert. Das Mammutepos – zu deutsch: „Vom Winde verweht“ - gewann zehn Oscars und gilt (inflationbereinigt) als erfolgreichster Film aller Zeiten.

Der Titel immerhin impliziert einen Gedanken, der im Predigerbuch des Alten Testaments, in Kohelet, ausgeführt wird. Es geht um „Häwel“, wie es im Hebräischen heißt, um Nichtigkeit, Vergänglichkeit, dem alles irdische Tun und Lassen anheimfällt. Die Worte Kohelets beginnen, der textgetreuen Einheitsübersetzung folgend, mit dem Vorspruch, der zugleich die Überschrift von allem ist: „Windhauch, Windhauch, Windhauch, das alles ist Windhauch ... Welchen Vorteil hat der Mensch von all seinem Besitz, für den er sich anstrengt unter der Sonne?“ Luther übersetzt es so: „Es ist alles ganz eitel, ... es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne?“ Es geht weiter: „Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt immer bestehen.“

Nun ist es genau dieser Besitz, die rote Erde von Tara, der Heimat, die der geprüften Scarlett O´Hara am Ende Kraft und Halt gibt. Doch ist es zunächst nicht sie, die uns als Opfer präsentiert wird, sondern es ist ihre Schwägerin Melanie, die aufopferungsvolle, dulddende Liebende, die das Handeln der reizbaren, eifersüchtigen, egoistischen Scarlett entschuldigt und in gutem Licht erscheinen lässt – so lassen es zumindest ihre Abschiedsworte vermuten. Sie vertraut Scarlett dabei ihren Mann Ashley an – wohl ahnend, dass diese ihn schon lange zu lieben meint und eifersüchtig auf Melanie ist. Gleichzeitig weist sie Scarlett darauf hin, wie sehr Rhett, ihr derzeitiger Ehemann, sie liebe – um diesen solle sie sich mehr als bisher kümmern!



Wir sehen und hören hier die Dulderin und die Ungeduldige, die „Gute“ und die „Böse“, wobei es ja gerade die unberechenbare berechnende Scarlett ist, der wir folgen und die uns reizt. Nun erkennt sie, leider zu spät, dass ihr Sinnen und Trachten bisher in die falsche Richtung geführt hat. Die Tragik ist: als sie – einem anderen Prediger-Spruch folgend, der in Kohelet 9,9 steht – „Genieße das Leben mit dem Menschen, den du lieb hast, solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat“ – erkennt, dass es doch Rhett Butler sein könnte, den sie eigentlich liebt, ist es für diese Erkenntnis zu spät. Er geht – und lässt sie zurück; doch ihr fällt am Ende doch noch etwas ein, für das es sich zu leben lohnt, und das müssen nicht die Männer sein: Tara, die Plantage, die rote Erde ihres Erbes ist es, der sie ihr weiteres Leben vermachte.

Das Schöne an Scarlett O´Hara ist ihre Unkonventionalität; und ihr Wesen kommt gerade an der Seite der klassischen Dulderin, der liebenden Melanie, am besten zum Ausdruck. Sie emanzipiert sich erfolgreich von dem herrschenden Frauenideal und macht letztlich ihr Leben, nachdem sie ihr Kind, ihre große Liebe und ihre beste Freundin verloren hat, nicht mehr von einem Mann abhängig.

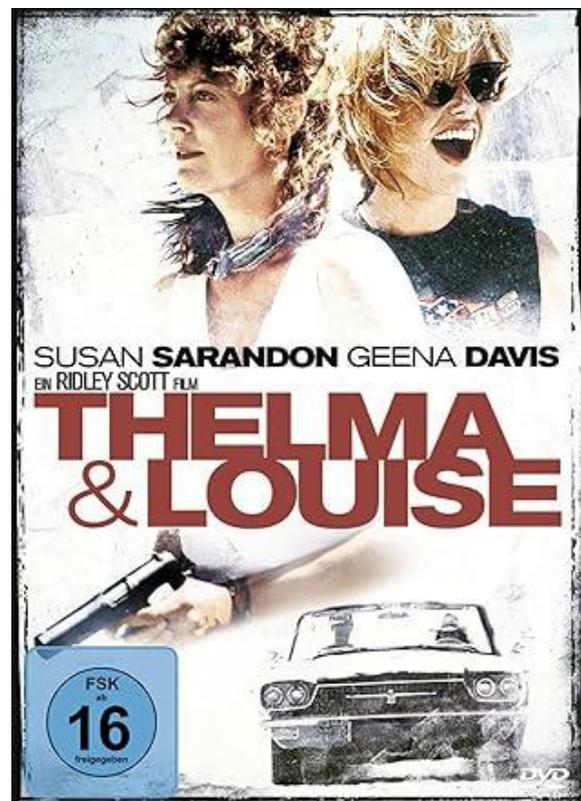
Auch im folgenden Filmbeispiel erleben wir ein Frauenpaar, das fast ebenso stark Furore gemacht hat, wenn auch erst Anfang der 1990er.

2 - Freiheit gibt es (nur) im Tod?

Thelma und Louise (Ridley Scott, USA 1991, Drehbuch: RS und Callie Khouri, Autorin und Regisseurin)

„Thelma und Louise“ zeigt uns ein starkes Frauenpaar, das derselbe Regisseur auf die Leinwand schickte, der auch das Alien durch einen der ersten weiblichen Actionstars, Lt. Ripley, besiegen ließ. Am Drehbuch allerdings arbeitete die Autorin und Regisseurin Callie Durie mit. Sie erhielt den Oscar für das beste Originaldrehbuch für „Thelma und Louise“.

Ähnlich wie im ersten Filmbeispiel lebt der Film von einem gegensätzlichen Paar: auf der einen Seite die toughe Susan Sarandon als Louise, die ihre schützenden Flügel über die naive, leichtgläubige und leicht zu beeinflussende Geena Davis als Thelma hält. Allerdings haben beide dieselbe traumatische Erfahrung gemacht bzw. bewahrt Louise Thelma davor, ebenso vergewaltigt zu werden, wie ihr das einst widerfuhr.



Allerdings verteidigt sie ihre Freundin so drastisch, dass sie schließlich als bewaffnete Mörderinnen gesucht und verfolgt und schließlich 'gestellt' werden.

Harvey Keitel gibt hier den Polizisten, der zwar nach den zwei flüchtenden Frauen fahndet, aber großes Verständnis für ihre Taten hat. Er kennt Louises Vorgeschichte, wie er in einem Telefonat mit ihr andeutet. Er erscheint als väterlicher Freund, der das Paar zwar vor Gericht stellen, ihnen aber gleichzeitig Gerechtigkeit widerfahren lassen will. Doch glauben die beiden angesichts des am Ende auf sie gerichteten Waffenarsenals nicht an letzteres. „Sie sollen uns nicht erwischen... los: fahr!“ fordert Thelma Louise auf, die mit ihr daraufhin in den Abgrund des Grand Canyon fährt.

Ihren Absturz sieht man nicht, vielmehr bleibt ihr Thunderbird auf dem letzten Filmbild über dem Abgrund stehen, so, als flögen sie davon. So kann man das Ende auch lesen: die beiden Frauen entfliehen in eine Welt, in andere Wirklichkeit, in der sie ein freies Leben führen können. Das Tor in die andere Welt zu betreten ist ihre freie Entscheidung, so lässt es der Film erscheinen, der seinen beiden starken Leidenden und Heldinnen jedoch keinen anderen Ausweg lässt. Moralisch gesehen siegen die beiden Frauen über die Zumutungen einer patriarchalen Welt, der sie kurz Mores gelehrt haben.

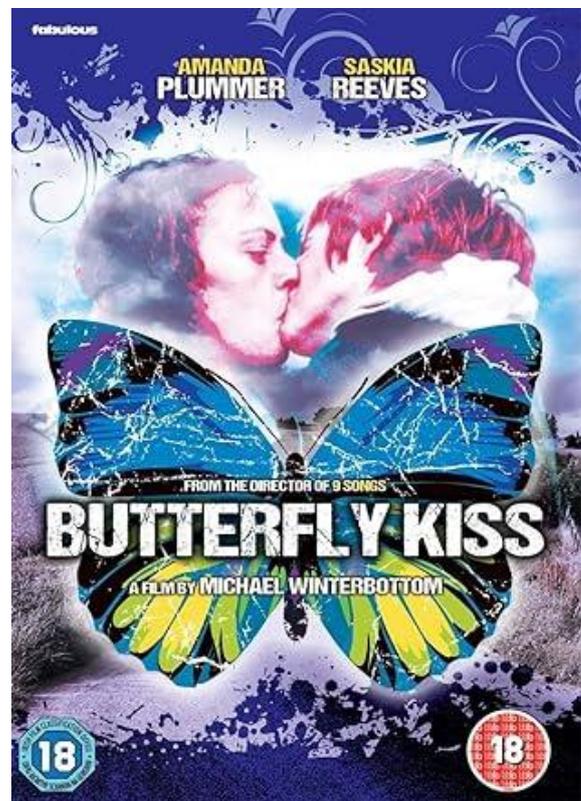
3 - „Gott hat mich vergessen; er sieht mich nicht!“

„Butterfly Kiss“ (Michael Winterbottom, Großbritannien 1995)

Mit dem Tod endet auch der nächste Film, und auf dem Weg dahin gibt es einige Tote. Wir verlassen mit dem nächsten Filmbeispiel die USA und wandern nach Großbritannien, wo Michael Winterbottom 1995 das Filmdrama „Butterfly Kiss“ realisierte. Mit ihm verlassen wir die Welt des Mainstream, wobei der Regisseur zu seinem Filmschaffen selbst sagte: „Wenn man politisch sein will, muss man etwas im Mainstream machen [...]“¹

Was den Film im Vergleich zu den bisherigen Beispielen auf jeden Fall auszeichnet, ist die direkte Auseinandersetzung der Leidenden mit Gott. „Ich töte Menschen, und nichts geschieht!“ so schreit die Serienmörderin auf einer Brücke, ihre Freundin hält ihr entgegen, dass sie sie wohl sehe, auch wenn Gott ihr kein Zeichen gäbe.

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Dieser Ausspruch aus Genesis 16,13 stammt von einer Frau - von einer Unterdrückten, einer Randfigur der Gesellschaft. Die von Amanda Plummer gespielte



Eunice, die sich von Gott „nicht gesehen“ fühlt, ist ebenfalls eine Außenseiterin. Und sie ist eigentlich auf der Suche nach einer gewissen Judith, wobei sich im Kontext des Films hier die alttestamentliche Judith aufdrängt, die dem feindlichen König Holofernes den Kopf abschlägt.

Doch ist Judith nur ein Phantasma, das eigentlich für die Suche nach Sinn und Anerkennung steht, nach Gesehen-, und Angesehen-Werden. Judith steht für die weltliche Realisation des grundsätzlichen Angenommenseins. Doch sie ist abwesend – wie Gott selbst auch; so schreit Eunice: „Gott hat mich vergessen! Ich töte Menschen! Und nichts geschieht! Er sollte mich bestrafen, aber er sieht mich nicht!“

Ihr Publikum ist Miriam, der Name ist ebenfalls ein biblischer, Moses Schwester trägt ihn. Miriam, die schüchterne, die Eunice liebt und bewundert, wendet ein: „Aber ich sehe dich!“ Anstatt zu sehen, dass Miriam die Realisation dessen sein könnte, was ihr fehlt, ruft Eunice: „Bald kannst du mich auch nicht mehr sehen!“ Denn bevor sie sie gut mache, würde Eunice Miriam böse machen. Eunice behält nicht recht; denn auch wenn sie ihre Freundin letztlich zur Mitschuldigen macht, ist doch der Mord am Ende als Liebesakt gezeigt. Als Miriam Eunice auf deren Bitte hin ertränkt, wird das wie ein Erlösungsgeschehen inszeniert. Die immer unruhige Serienmörderin findet in den Armen ihrer Freundin zur letzten Ruhe.

„Mein Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.“ Das Gebet Augustins wird hier auf weltliche Weise erfüllt. Miriam ist die Stellvertreterin des Gottes, den Eunice sucht. Eunice ist übrigens die latinisierte Form des griechischen Namens Eunike, wobei eu für ´gut´ und Nike für ´Sieg´ steht. Eine Namensvetterin von Eunice kommt übrigens auch in der Bibel vor: Eunice heißt die Mutter des Timotheus, eines Mitarbeiters des Apostels Paulus.

Für Miriam ist Eunice eine Siegesgöttin, weil sie für sie die absolute Furchtlosigkeit verkörpert: *"The things she did everyone wants to do in a real way. Pulling the emergency cord on the train, driving away from the garage without paying. The difference is that she did it; she wasn't scared."* (Die Dinge, die sie tut, möchte jeder einmal tun... der Unterschied ist, dass sie es wirklich macht, sie hat keine Angst).

Doch kann Miriam ihrer Freundin das Leid nicht abnehmen; die mordende Büßerin findet ihr Heil letztlich nur im Tod. Nun aber wird Miriam zu ihrer Jüngerin: indem sie Eunices Geschichte erzählt und ein Stück ihrer Furchtlosigkeit in ihr eigenes Leben transplantiert. Sie hat Eunice gesehen, erkannt. „Du bist die, die mich gesehen hat!“ Das wäre die letzte Botschaft der Freundin an sie gewesen. - Hiobs letzte Antwort an Gott sind die berühmten Worte: „Ich hatte von Dir nur vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ (Hiob 42,5) Hiob ruft Gott in einen Rechtsstreit, er ruft „Gott gegen Gott“ an – und Gott antwortet, er lässt sich auf die Klage Hiobs ein bzw. er setzt die Klage in Relation zum göttlichen Handeln. Wie auch immer wir die Worte Gotts an Hiob interpretieren – Hiob fühlt sich am Ende gehört und gesehen. Auch Eunice fordert Gott heraus, sie bleibt nicht bei der Klage, sondern sie verlangt geradezu nach

Sühne, die jedoch ausbleibt.- Doch bekommt auch ihre Klage eine Antwort, indem sich ihre Sehnsucht in einem irdischen Gegenüber erfüllt.

4 - „Eine Botschaft für mich, was auch immer es heißen mag“

Handmaid´s Tale, Serie seit 2017, USA, Clin Watkinson, Drehbuch: Bruce Miller und Kira Snyder

Der gleichnamige Roman (dt.: „Report der Magd“) von Margret Atwood wurde bereits 1990 von Volker Schlöndorff mit dem Titel „Die Geschichte der Dienerin“ verfilmt. Zugrunde liegt dem Roman mit seinen beiden Verfilmungen ebenfalls eine Geschichte aus dem Alten Testament. In Genesis 30, 1-5 wird erzählt, dass Rahel keine Kinder gebären konnte und daraufhin ihre Magd Bilha von ihrem Mann Jakob schwängern ließ. Dasselbe musste bereits die oben erwähnte Hagar erdulden, die von ihrer kinderlosen Herrin Sara dem Abraham übergeben wurde, um diese zu schwängern.

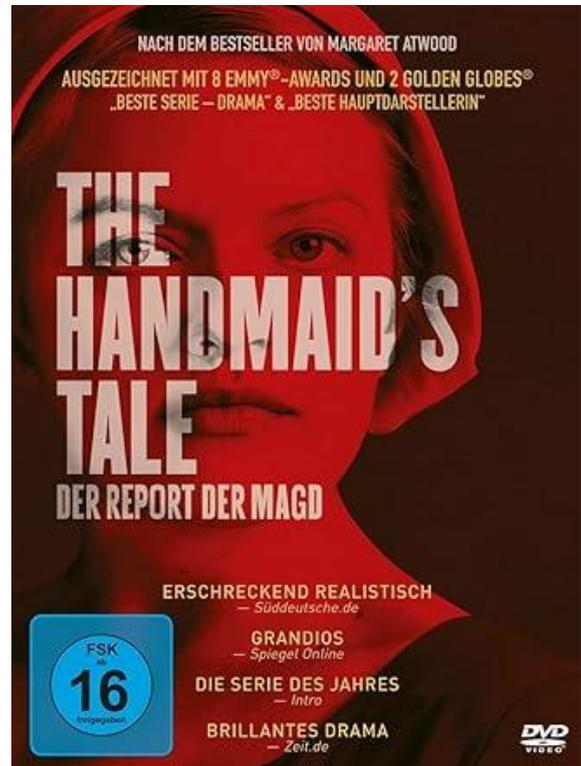
In der von Atwood entworfenen Dystopie entsteht in den Vereinigten Staaten nach einer menschengemachten Umweltkatastrophe ein patriarchaler Gottesstaat mit Militärdiktatur.

In „Handmaid´s Tale“ ist die Gesellschaft in Klassen unterteilt: es gibt höherstehende Männer und ihre Ehefrauen, dann die Marthas als Dienerklasse, und die restlichen unangepassten Frauen werden bei Gebärfähigkeit zu Dienerinnen, die anderen werden in Kolonien geschickt, wo sie bei der Arbeit in Giftmüll den sicheren Tod finden.

Die Bibel gilt in Gilead als Gesetz, das AT ist die Verfassung. Es ist jedoch ein Gottesstaat, in dem die Bibel nicht gelesen werden darf. Regelmäßig vorgelesen wird beim erzwungenen Geschlechtsakt jedoch die oben bereits erwähnte zentrale Bibelstelle für die fundamentalistische Gesellschaft: Genesis 30, 1 und 3:

„Als Rahel sah, dass sie Jakob keine Kinder gebar, wurde sie eifersüchtig auf ihre Schwester. Sie sagte zu Jakob: Verschaff mir Söhne! Wenn nicht, sterbe ich. [...] Sie antwortete: Da ist meine Magd Bilha. Geh zu ihr! Sie soll auf meinem Schoß gebären, dann komme auch ich durch sie zu Kindern.“

Die Serie folgt der Geschichte der Dienerin June lange Zeit, mit vielen Rückblenden, die offenbaren, wie sich die Gesellschaft zunächst unmerklich, dann erdrutschartig verändert und die Rechte der Frauen schlagartig zurückgenommen hat.



In Gilead sind Frauen lediglich Instrumente, und wer sich auch nur im Geringsten widersetzt, hat als mindeste Strafe Isolationshaft zu erwarten, so wie June in einer Szene, als sie eingesperrt wird und ihr Zimmer nach etwas Ablenkendem durchsucht. „Nolite te bastardes carborundorum“: Lass dich von den Bastarden nicht unterkriegen! Dieser Satz, den June eingeritzt im Innern eines Schrankes vorfindet, gibt ihr die Kraft, durchzuhalten und nicht verrückt zu werden. Es wird zu einer Art Stoßgebet, so wie auch die Worte, die eine Leidensgenossin auf die Wand der Toilette einritz, zu Revolutionsparolen werden.

Worte können einen transzendenten Raum eröffnen, der über die vorfindliche und oft genug unerträgliche Wirklichkeit hinausreicht. In June wirken die Worte wie ein Samen und geben ihr die Kraft, nicht nur auszuhalten, sondern schließlich auch auszubrechen. Die Worte geben ihr das Gefühl, gesehen zu werden; so wie die Magd Hagar es empfindet, eine frühe Vorläuferin Junes, die in der Wüste einem Engel begegnet, der sie und ihrem Sohn hilft. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ spricht Hagar und kehrt wieder zurück in das Haus, in dem sie vom Hausherrn geschwängert wurde und von der Hausherrin gedemütigt. Auch June wird zurückkehren, nachdem ihr die Flucht schon gelungen war; doch nur, um das menschenfeindliche System von innen auszuhöhlen.

5 - Der Tod ist eine Möglichkeit – aber auch das Leben

„The Hours“ (Stephen Daldry, USA 2002); beruht auf „Mrs Dalloway“ von Virginia Woolf; ist zwar eine US-Produktion, aber Stephen Daldry wehrt sich in einem Interview gegen die Zuschreibung ‚Hollywood‘: „The Hours“ ist mitnichten ein Hollywood-Film, er wurde zum großen Teil in London und Sussex gedreht, vor meiner Haustür.“

Worte sind es auch, die dem inneren und äußeren Leiden von drei Frauen in „The Hours“ Ausdruck verleihen. Die eine, Virginia Woolf, schreibt diese Worte; Laura Brown liest sie; und Clarissa Vaughan lebt sie. Es ist die Rede von „Mrs Dalloway“, dem Roman von Virginia Woolf, den Stephen Daldry 2002 auf ungewöhnliche Weise verfilmt hat. Er verflucht das Schicksal dreier Frauen miteinander, die auf je spezifische Weise an ihrem Leben leiden.



„Das ganze Leben einer Frau an einem einzigen Tag, an einem Tag ... und in diesem Tag ihr ganzes Leben.“ Das ist der Plot von Virginia Woolfs Buch „Mrs Dalloway“, der ursprünglich „The Hours“ heißen sollte und unter diesem Titel 2002 von dem englischen Regisseur Stephen Daldry als USA-Produktion verfilmt wurde. Er verschränkt die Geschichten von drei Frauen ineinander,

die in ganz unterschiedlichen Zeiten spielen: da ist Virginia Woolf selbst, gespielt von Nicole Kidman (die für ihre Darstellung den Oscar bekam), als Frau und Schriftstellerin zu genial für ihre Zeit, an einer schweren Depression leidend. Auch ihr Ehemann Leonard Woolf kann ihr letztlich nicht helfen - sie findet Erlösung im Selbstmord. Julianne Moore spielt eine Frau in den fünfziger Jahren, die ihr Leben als Ehefrau und Mutter nicht mehr aushält und weg geht. Ihr neues Leben ist kein glückliches, aber sie hat es gewählt und lebt nun mit dem Schmerz über den Verlust ihres Sohnes. Für diesen bleibt die Mutter ein Monster; wir lernen ihn als Erwachsenen kennen, der im heutigen New York lebt. Hier kommt die dritte Frauenfigur ins Spiel: Meryl Streep, sie spielt eine Lektorin, pflegt aufopfernd den aidskranken Ex-Geliebten, der ihr vorwirft, aus lauter Angst nicht ihr eigenes Leben zu leben („Mrs Dalloway“ nennt er sie etwas spöttisch). Erst sein Tod befreit sie, und endlich kann sie ihr eigenes Leben entdecken, das sie, wie die anderen beiden Frauen, die eine wegen ihrer Krankheit, die andere wegen ihres Pflichtgefühls, nie hat verwirklichen können.

Ein ganzes Jahrhundert Frauenrollen wird exemplarisch im Film gezeigt, die 1920er, die 1950er und die 2000er Jahre, die zunehmend mehr Möglichkeiten bieten, nicht nur ein ausgefülltes, sondern auch ein erfülltes Leben zu leben, jenseits von Angst und Pflichtgefühl. Die dargestellten Frauen sind dabei weder Heldin noch Opfer. Jedes Zeitalter bietet ihnen einen anderen Ausweg aus dem Leiden: sucht Virginia Woolf noch ihre Erlösung im Tod, hilft ihr Roman jedoch einer Frau in den 50er Jahren, den repressiven Umständen ihres kleinbürgerlichen Lebens den Rücken zu kehren; und der Verkörperung ihrer Titelfigur „Mrs Dalloway“ gelingt es in den 90ern, nach einem Schicksalsschlag ihr Leben neu zu ergreifen, wie es in der letzten Filmszene gezeigt wird.

6 - Rückblick, Ausblick und Alternativen

In den vorgestellten Filmbeispielen haben wir uns nicht nur mit dem Leiden von Frauen in unterschiedlichen Zeitaltern und Kulturen beschäftigt, sondern auch damit, was sie dem Leiden entgegengesetzt, wie sie es überwunden haben.

Sie werden vom Schicksal zwar geschlagen, aber auch wiederaufgerichtet; dabei ist es jeweils etwas, das ihnen ‚von außen‘ zukommt, also auch etwas Transzendentes, das ihr immanentes Leiden sprengt.

- * Worte sind es in „Vom Winde verweht“: Tara – flüstern Erinnerungsstimmen Scarlett zu; doch ist es die Beziehung zu Melanie, die sich von der Konkurrentin in eine Freundin verwandelt hat, die Scarlett aus ihrem selbstkonstruierten Korsett befreit.
- * In „Thelma und Louise“ werden die Freundinnen füreinander zu Befreierinnen, sie sehen einander und gehen miteinander in eine neue Wirklichkeit, die die irdischen Verflochtenheiten sprengt.

- * Sie sind ein Vorbild für das Roadmovie „Butterfly Kiss“, indem erneut ein gegensätzliches Frauenpaar einander ansieht und das jeweilige Leiden auf unterschiedliche Weise aufnimmt und überwindet.
- * „Handmaid´s Tale“ zeigt wieder die starke Kraft von Worten, die Frauen einander weitergeben, um das patriarchale System auszuhöhlen.
- * Die Worte eines Romans sind es, die die drei Frauen in „The Hours“ begleiten und ihnen den Weg aus dem Leiden weisen.



Alle fünf Filme zeigen, wie die transzendente Dimension des Hiobbuches, das den Kampf eines Mannes mit Gott schildert, auf zweierlei Weise inkarniert wird: im Logos und/oder im menschlichen Gegenüber. Sind es im Hiobbuch die Freunde, die bei ihm sitzen und zunächst schweigen, das Leiden mit aushalten, sind es in den Filmen die Freundinnen, die das Leid ihrer Schwester sehen und es aushalten und mittragen. Was sie einander zu-sprechen, wie sie einander ansehen und erkennen, das verbindet das Verletzte und deutet Augenblicke von Heil an.

„Nimm in Gelassenheit alles an, was dir widerfährt“, im Original *"Receive with simplicity everything that happens to you."* (Raschi)² Was Ethan und Joel Coen ihrer Hiobfigur, dem „Serious Man“ (USA 2009) mit auf den Weg geben, findet sich auch in den ersten Kapiteln des Hiobbuches. „Der Herr hat´s gegeben, der Herr hat´s genommen, der Name des Herrn sei gelobt“ (Hiob 1,21) – das findet noch eine Steigerung in Hiob 2, 10b: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten wir das Böse nicht auch annehmen?“

Das Gute – das Böse; der Gott, der verletzt, ist auch der, der heilt. Diese Ambivalenz gilt es zu erkennen und auszuhalten. Dabei hilft die Erkenntnis des Predigers: Alles ist Haschen nach Wind, du kannst nichts festhalten, aber auch: das Leid ist kein ewiges, sondern es ist so vergänglich wie das Glück. Gut wird am Ende nicht alles, aber anders, wieder und wieder.³

Anmerkungen

- ¹ Simon Hattenstone: *The film factory*. In: *The Guardian*. 29. März 2002 (englisch, theguardian.com): "If you want to be political, you have to do something in the mainstream [...]"
- ² Raschi ist ein Akronym für **R**abbi **S**chlomo ben **J**izchak (geboren 1040 in Troyes; dort gestorben am 5. August 1105). Er war ein französischer Rabbiner und maßgeblicher Kommentator des Tanach und Talmuds und hat auch christliche Exegeten beeinflusst. Raschis letzte Jahre wurden durch die an den Juden verübten Massaker des Ersten Kreuzzuges getrübt, bei denen er Freunde und Verwandte verlor.
- ³ Ein Derivat wäre eine entsprechende Untersuchung der europäischen Filmszene, wo sich folgende Beispiele anböten: *Eugenie Grandet* (Marc Dugain, Frkr 2020), *Porträt einer jungen Frau in Flammen* (Celine Sciamma, Frkr 2019), und natürlich: *Vogelfrei* (Agnes Varda, Frkr 1986), in dem es um die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins unter gegenwärtigen zivilisatorischen und natürlichen Lebensbedingungen geht.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Kirsner, Inge: „Gott verletzt und verbindet, Gottes Hand zerschlägt und heilt“ Leidensbewältigung von Frauen im Film., tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 148 – Ist die Kirche am Ende? – erschienen 01.04.2024 <https://www.theomag.de/148/ik16.pdf>